**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 206 (1927)

Artikel: Das Wildenmannlisloch

Autor: Baechler, E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374770

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Wildenmannlisloch. Bon Dr. E. Baechler (Phot. A. Ziegler).

1. Selun mit Selunerrücken und Wildenmannlisloch (rechts.)

"Aller guten Dinge sind drei", sagte der Kaslendermann, als er vernahm, daß abermals eine urgeschichtliche Entdeckung in den ostschweizerischen Bergen gemacht worden sei. Eine solche, die wiedersum recht schweizerland schweisen vermochte, daß unser Schweizerland schon vor der letzten Gletscherzeit bewohnt gewesen ist. Es war der Urmenschiener Entwicklungsstuse, da er zum ersten Malas wirklicher Mensch die Schaubühne des Lebens betrat. Wir lernten ihn ja schon kennen im Wildskricht, im schönen Säntisgebirge (1477 m ü. M.)\*

Taminatale (2425 m ü. M.) \*\*
Dieser Urmensch war noch kein seßhafter Bewohner des Landes, mit selbstgebautem Wohnhaus von Holz oder Stein. Als wandernder Jäger
bewohnte er die Höhlen des Gebirges und betrieb
die Jagd auf Höhlenbären. Das mächtige, schon
seit Jahrtausenden ausgestorbene Raubtier, das
viel größer war, als der jest noch lebende braune

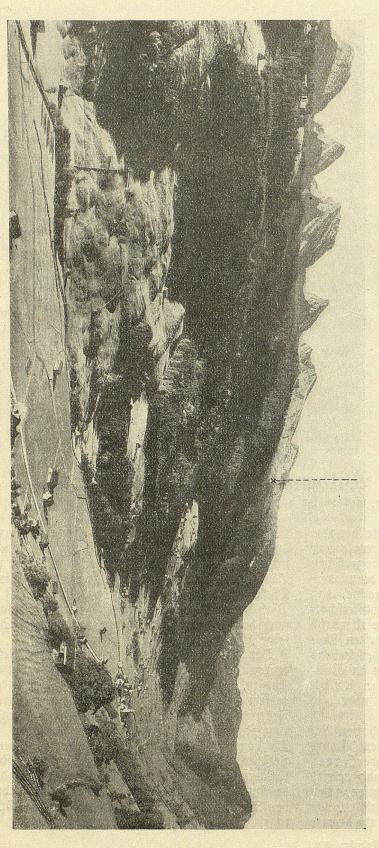
und im Drachenloch bei Bättis, hoch über dem

Bär, lieferte dem Urmenschen Fleisch zur Nahrung und den warmen Belz als Kleidung und Lagersstätte. — Ackerbau, Biehzucht, Weberei und Töpfereiwaren ihm noch gänzlich unbekannte Dinge. Diese wichtigen Kulturgüter erwarb sich erst der Pfahlbau = Mensch, der viel tausend Jahre nach dem ältesten Urmenschen an unseren Seen seine Wohnungen auf Pfählen errichtete.

Der Höhlenmensch besaß noch gar keine Metalle; er konnte sich deshalb seine Werkzeuge nicht aus Kupfer, Bronze oder Eisen herstellen. Dagegen versertigte er aus sehr harten Steinen (Quarz, Feuerstein) ganz einsache Messer und Alingen zum Zerschneiden, Schaben und Reinigen der Tierhäute und zur Zerkleinerung des Jagdbeutessleisches. Große Knochensplitter und Bruchstückkleinerer Knochen, die er an den Kanten abrundete, benützte er zum Ablösen, Glätten und Dehnen der Tierselle, damit sie weich auf seinem Körper lagen. Diese Stein= und Knochengeräte sind die

<sup>\*)</sup> Appenzeller Kalender 1909. \*\*) Appenzeller Kalender 1926.



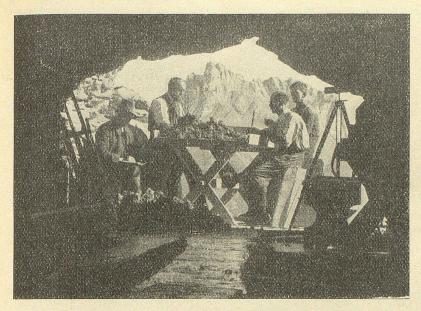


allerersten Werkzeuge, die sich der Mensch überhaupt gemacht hat. — Doch gibt es heute noch eine Reihe von Naturvölkern, die ihre Werkzeuge auch nur aus Stein und Tierknochen herstellen. Bei ihnen können wir erstahren, wie sie diese gebrauchen und handhaben. —

Begleite mich nun, freundlicher Leser, ins weiden= und tannengrüne Obertoggenburg. Schon von Wattwil oder Ebnat aus betrachten wir jene eigenartige prächtige Gebirgs= kette der Churfirsten, die in ihrer Stebenteilung wie die Zähne einer Säge uns entgegenblinken. (Ihre Namensind von Westen nach Diten: Se= lun, Frümsel, Briff, Zuftoll, Scheiben= stoll, Käserruck und Hinterruck.) Ein= stens bildeten diese sieben Berge einen einzigen zusammenhängenden Felsen= rücken, der wie heute, einem Dache gleich, seine Gesteinsschichten nach Norden, dem Tale von Alt St.Johann zuwendet. Am Fuße der felsigen Schräg= dächer breiten sich über dem herrlichen Alpenfichtenwald weitgedehnte frucht= bare Matten aus, die "Alpen" von Selun, Breitenalp, Selamatt usw., wo im Sommer gahlreiche Viehherden meiden. —

Hier oben, angesichts der stolzen Bergwelt des Säntis, des Wildhauser Schafberges und der Churfirsten, haufte vor vielen Jahrtausenden der Ur= mensch als Söhlenbärenjäger. Als schützende Unterkunftsstätte bei Wind und Wetter und während der Nacht hatte er sich jene große Höhle erwählt, die im Volke schon lange be= kannt gewesen ist als das Wilden= mannlisloch. Es befindet sich auf der Ostseite des langen Felsrückens, der vom westlichsten der Churfirsten, dem Selun, als Selunerruck gegen das Dorf Starkenbach hinunterzieht und die beiden Alpweiden Seluneralp und Breitenalp voneinander trennt. Das Höhlentor schaut gegen die östlich gelegene Breitenalp und liegt auf 1628 m über Meer.

Nachder Volkssage sollen hier einstens Zwerglein gewohnt haben, die den Sennen viele gute Dienste erwiesen, dann aber von ihnen vertrieben und



3. Ausblid vom Wildemannlisloch auf den Wildhaufer Schafberg. Am Höhleneingang der Forscher mit seinen Gehilfen.

seither nie mehr gesehen wurden. Im Sommer 1844 hielt sich in der Höhle ein kaum zwanzigziähriger Mann auf, der wie ein Wilder lebte und gar nicht reden konnte. Der "Seluner", wie er hieß, wurde dann gesangen genommen, verlebte viele Jahre im Armenhaus zu Alt St. Johann und Neßlau, lernte aber weder arbeiten noch sprechen und starb ansangs Ostober 1898 im Alter von etwa 74 Jahren. Im Volksmunde wird von ihm noch vieles erzählt, aber niemand hat ersahren können, woher er stammte und wem er angehörte. Wahre

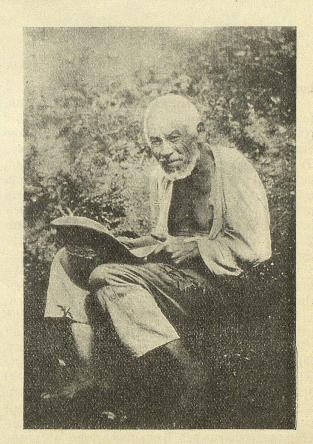
scheinlich ist er ausgesetzt worden.

Es ist merkwürdig, wie die alten Sagen sich oftmals an jene Orte knüpfen, wo in undenklich früheren Zeiten der urgeschichtliche Mensch Einzug gehalten hatte. Auch im Wildmannitsloch bestätigte sich unsere Ahnung von dessen einstiger Besiedelung durch den Urmenschen. Schon die ersten Nachgrabungen durch Theodor Schweizer von Olten im Sommer 1923 förderten die Knochenüberreste von Söhlenbären zu Tage. Allein erst die gründlichen wissenschaftlichen Forschungen, die ich unter der tüchtigen Mithilfe von A. Ziegler in Unterwasser und mit den getreuen Söhlen-urbeitern K. Hufer Bater und Sohn, und E. Egli in Alt St. Johann in den letzten drei Jahren (1923—25) unternahm, ergaben das wirkliche prähistorische Bild einer früheren urmenschlichen Be= siedelung. Das naturhistorische Museum bezw. der Bürgerrat der Stadt St. Gallen leistete zu Beginn die nötigen Geldmittel, während sich der folgenden Arbeitskampagnen mit rühmenswerter Taikraft | die Sektion Toggenburg des

schweizerischen Alpenklub angenommen, die sich badurch ein Chrenblatt in ihrer Vereinstätigkeit und in der Förderung der wissenschaftlichen Erstorschung der Schweizeralpen gestiftet bat.

Am Eingangstor zum Wilden=
mannlisloch genießt man einen
herrlichen Ausblick auf die ganze
Westseite des Säntisgebirges und
wenige Schritte in der Höhle drinnen
grüßt durchs Felsenfenster der kühn=
gedauteWildhauser=Schafberg herein
(Abbildg.) Die Höhle selbst bildet ein
regelrechtes, oben gewöldtes, am
Boden fast ebenes Tunnel von 60
Meter Länge, 4—2 Meter Breite und
etwa 2,4 Meter Höhe (Abbildg.), so
daß man aufrechten Hauptes dis zu
jener Stelle schreiten kann, wo der
Urmensch einen weiterausgedehnten,
günstig gestalteten Wohnplatz besaß.

Sinter diesem schließt sich ein über 100 Meter langer, stellenweise über 2 Meter hoher, schmaler Gang an, der blind abschließt, weshalb man von



4. Johannes Seluner, geb. 1824? geft. 1898.



5. Ausblid vom Wilbenmannlisloch auf Cantis und Wildhaufer Schafberg.

bort nicht weiter vorzudringen vermag.

Die ganze Höhle ist nicht durch Menschenhand, sondern einzig durch die Natur und ihre Kräfte (Gesteinsverschiedungen, Bruchspalten, chemische Auflösungstätigkeit des Höhlenwassers) entstanden. Die zuerst engen Klüfte wurden nach und nach durch die genannten Vorgänge zum Höhlenraum erweitert. Am Boden lagerten sich die durch Verzwitterung von der Höhlendecke und den Wänden losgelösten Gesteinsbruchstücke und der aus dem Wasser ausgeschiedene kohlensaure Kalk (als Sinter, Erde, Lehm) ab, die nun den heutigen Höhlendoden bilden. Diesen hatten wir nun zu durchgraben, um die Funde (Tierknochen, menschliche Wertzeuge usw.) ans Tageslicht zu fördern.

lleberall zeigt sich der Bodenschutt sehr deutlich geschichtet. Auf die oberste, schwärzliche Schicht (Neuzeit, Nach-prähistorische Zeit) folgt eine etwa 30 Zentimeter mächtige, weiße Lehmschicht, ohne Funde. Erst unter dieser erscheint in etwa 60—80 Zentimeter Tiese die rötlichbraune, 30—50 Zentimeter dicke Fundschicht mit massenhaft Knochen vom Höhlenbären, mit Knochen-Instrumenten und Steinwertzeugen des Urmenschen, die aber nur spärlich vorhanden sind, weil der Mensch bei

seinen wiederholten Wegzügen von der Höhle die besten seiner Wertzeuge mitgenommen hat. Das ist also die eigentliche prähistorische Schicht, deren Aushebung und Untersuchung mit größter Sorgfalt betrieden werden muß. — Nicht alle Funde können in dem klebrigen, nassen Lehm schon hinten am Fundplatze mit dem Lichte der Azethlenlampen erkannt werden. Die Funderde (Lehm) wird deshalb mittelst Karette vor die Höhle hinaus ans Tageslicht geführt, wo auch der kleinste Lehmkloß aufs genaueste zur Untersuchung gelangt. Alles Wichtige muß vom Letter der Ausgrabungen ins Notizbuch vermerkt werden.

Die Steinwerkzeuge des Wildenmannlisloch-Menschen bestehen nicht aus dem Kalkstein der Höhle (wie im Drachenloch), sondern aus hartem Quarz (Delquarzit, Hornstein), der in der Höhle und ihrer Umgebung nirgends zu sinden ist. Der Urmensch hat das Steinwerkzeug-Material aus dem Tale von Alt St. Johann und Wildhaus herausgeholt und es dort zum Werkzeug (Messer, Schaber) zubearbeitet. Kleine, weiße Quarzstiesel brachte er seinen Kindern als beliebtes Spielzeug mit. Zur Herstellung des Knochenwerkzeug en gebenützte er die Bruchstücke von Höhlenbärenknochen und wußte ihnen alle möglichen geschicken Formen zu geben. Unter den Tierknochen besfinden sich auch solche des Höhlen löwen, sowie des Steinbockes, der Gemse, des Edelhirsches und von anderen Alpentieren. Der Löwe deutet an, daß das damalige Klima günstiger, d.h. wärmer gewesen sein muß als das heutige, so wie etwa im Süden der Schweiz und in Italien.

Nach der Lage der Fundschicht läßt sich beweisen, daß die Bewohnung unserer Höhle in der letzten Zwischenseitszeit stattgefunden hat. Nach dieser folgte erst die letzte Vergletscherung der Alpentäler. Der Höhlensmensch flüchtete sich vor dem Eise in die außerhalb des

Gletschers gelegenen, nicht vereisten Gegenden und kehrte nie mehr zuden Bergen zurück. Jahrstausende lang lag das Gebirge ohne menschliche Besiedelung da. Erst in der geschichtlichen Zeit wagte sich der viel spätere Mensch wieder in diese Höhen hinauf (Alpwirtschaft, Bergreisen, Bergsport).

So erfahren wir, wie der Höhlenmensch hier oben in freier Alpenluft wohl ein gesundes, teil-weise aber hartes Leben geführt hat. Der Kampf mit den gewaltigen Bären, dessen Junge er in mit Zweigen verdeckten Löchern (Fallgruben) ersbeutete, verlangte von ihm den tüchtigen Gebrauch seines scharfen Auges und des feinen Ohrs. Mit List wußte er des Kanbtieres Meister zu werden.

Der Fang eines einzigen Jungbärs versorgte ihn für Tage und Wochen mit Nahrung. Daneben benützte er zum Essen saftige Kräuter, Wurzeln, Beeren und Früchte. Die steinerne Wohnung, die Höhle, bot ihm Schutz vor schlimmer Witterung



6. Inneres des Wildenmannlisloches.

und wilden Tieren. Hieher brachte er seine Beute und verfertigte seine Werkzeuge am lustigen Söhlenseuer..

Den schönsten Teil der Jagdbeute, d. h. die Schädel des Höhlenbären betrachtete der Urmenschals Heiligtum und brachte sie in den dunkelsten Gemächern dem Gotte des Waldes als Dankund Sühnopfer dar. Seine Toten begrub er nie in der Wohnhöhle, sondern brachte sie an andere verborgene Orte.

Ein langes Stück ältesten Menschengeschehens spielte sich in den Höhlen der Berge und des Tieflandes ab. Ein "Raunen und Sagen" geht durch ihr rätselhaftes Dunkel. —

— Langsam schreitet der Mensch von Stufe au Stufe der Kulturen, um endlich seine wahre Bestimmung zu erreichen: Bollmensch zu sein, das heißt ein weiser Lenker und Beherrscher der materiellen und der geistigen Kultur!

## Am Wassersturz.

In dem ausgespülten Felsentrichter Stürzen weisse Wasser sich zu Tode. Silberdämpfe, steigen ihre Seelen Aus den gischterfüllten Grabestiefen. Und im Sonnenstrahl, der seinen Schimmer Bis zum Grund der Schattenschlucht entsendet, Regt sich zitternd leis ein Regenbogen, Bild des Friedens über Todeskämpfen: Drunten in dem grausen hexenkessel

Hans ga genbuch.

Ringen wild die Wasser, tosen, brüllen . . . Doch der Regenbogen wiegt sich selig, Gleich als wär er nicht aus ihm geboren Und als hört er himmelsharmonien.

So kann über jeder Menschenseele, Ob sie auch zerwühlt von Leidenschaften, Still der heitre Friedensbogen glänzen, Wenn ein Strahl nur ihrer Tiefe leuchtet.